gekündigt, daß er in einem Kloster eingekerkert war und erst als 90jähriger Greis in einem Lustschlosse Metternichs gestorben ist.

Bald bemächtigte sich aber die Publizistik auch der Kritik einzelner Persönlichkeiten. Unter den meistgehaßten Publizisten der damaligen Zeit ist M. G. Saphir wohl in erster Reihe zu nennen, und seine Persönlichkeit ist denn auch Gegenstand einer ganzen Reihe von Flugschriften, in denen der gefürchtete Kritiker nicht zum allerbesten wegkommt.

Die tiefe Verbitterung, welche das Treiben Saphirs in den vornehmen literarischen Kreisen Wiens im Vormärz hervorgerufen hat, ist aus Aeußerungen Grillparzers und Bauernfelds in deren Schriften und Tagebüchern bekannt. Man darf ohne Uebertreibung behaupten, daß dieses Treiben mit zu dem Entschlusse Grillparzers beigetragen hat, seine dichterische Produktion der Oeffentlichkeit gegenüber einzustellen und seine Werke in seinen Schreibtisch zu verschließen. Der persönliche Groll, den Grillparzer gegen Saphir hegte, entlud sich in mehreren Epigrammen aus dem Jahre 1835, am stärksten aber in dem kleinen Spottgedichte: »Fehlgeburt« aus dem Jahre 1839, dessen Wortlaut ja allgemein bekannt ist.

Wenn sich ein Grillparzer zu solch außergewöhnlicher Form grimmigen Spottes hinreißen läßt, ist man wohl berechtigt, anzunehmen, daß der Haß gegen Saphir sich in weniger feinfühligen literarischen Kreisen noch viel ungebärdiger geäußert hat. Aber diese Aeußerungen konnten nicht an die breite Oeffentlichkeit kommen, so lange die Zensur ihres Amtes waltete, denn die Polizei hielt ihre schützende Hand über Saphir. Graf Sedlnitzky war sein Beschützer und es ist bezeichnend, daß Bauernfeld in einer seiner Bemerkungen diesen Sachverhalt feststellend, Sedlnitzky damit entschuldigt, daß die wirklichen Beschützer Saphirs in den höchsten Regionen zu suchen seien. Als nun durch die Aufhebung der Zensur die künstlichen Schutzdämme eingerissen waren, die bis dahin so manches geschützt hatten, was eines Schutzes nicht wert war, ergoß sich die Sturmflut der Entrüstung auch über den Mann, der bisher ein Privilegium besessen hatte, solche zu verunglimpfen, welche der Polizei und der Regierung nicht genehm waren, und die lange angestaute Wut ergoß über ihn volle Kübel von Beschimpfungen.

Die charakteristische Form solcher gegen Institutionen und Personen gerichteten Veröffentlichungen bildet das anonyme Flugblatt. Einige solcher Flugblätter, die sich mit M. G. Saphir befassen, finden sich in meiner Sammlung. Das erste knüpft an einen Artikel im »Humorist« Nr. 110 vom 8. Mai 1848 an, in welchem Saphir die Auszeichnung der Konstanze Geiger, die ihr durch Ueberreichung eines Kolliers seitens der Kaiserin Maria Anna zuteil wurde, zu einem gehässigen Angriffe gegen die Künstlerin benützt hatte. Der Pamphletist verweist nach einer Einleitung, in welcher der Sachverhalt dargestellt wird, auf die Tatsache, daß Saphir zwei Jahre vorher aus der Hand der hohen Frau eine Auszeichnung angenommen, gerade damals, als durch einen Artikel in der »Allgemeinen Zeitung« Nr. 47 vom 16. Februar 1846 seine Polemik gegen Direktor Pokorny gebrandmarkt worden war. Er nennt ihn einen renommierten Schuft und literarischen Hanswurst und fragt: »Und er entsetzt sich nicht ob der Auszeichnung? Trat nicht beschämt durch die hohe Gunst dazumal zurück und gestand, daß er diese Erhebung nicht verdiene? . . . wie? dazumal Edelsteine und Gold in dem Augenblicke, wo er vor unseren Augen als niederträchtiger Schuft erklärt wurde, dazumal dem ehrenschänderischlumpigallerortsausgepeitschten Schurken eine Auszeichnung an den Stufen des Thrones?« Nach Zitierung einer schon vor zwei Jahren gegen Saphir erschienenen Bemerkung fährt er fort: »Und nun wende ich mich an Euch, Ihr Großen und Würdenträger der Kunst; an Euch, Ihr Inhaber der Institute für Bildung und Erhebung des Volkes; an Euch, Ihr Richter alles dessen; also an Euch, Ihr Künstler, Direktoren, Journalisten, was habt Ihr seit zwei Jahren getan? Habt Ihr nur Eure Privatinteressen besprochen? Waret Ihr wohl gar Egoisten, Scheinheilige, Feige? Habt Ihr alle zusammen Euch vor einem Menschen, allerorts wegen seiner Unverschämtheit und Niederträchtigkeit vertrieben, in Eurem Besitztum stören, beleidigen, beschimpfen lassen? Habt Ihr den Mann geduldet, der in jeder anderen Kunst, sei es der Gauner- oder Spiegelfechterei, gewandter, als in der Kunst des wahren Wissens und der Art, die Ehre und die Achtung seines Mitbruders zu schützen? Habt Ihr wohl gar Euch nicht geschämt, unter das Joch dieses Elenden mit Schmeichelei und Geschenken zu drängen? Ihn, der längst schon, wenn es ein öffentliches Gericht für Ehrenschänderei gegeben, der längst schon dem Tode verfallen wäre? Habt Ihr Euch von dem unsaubern Munde eines geckenhaften Schwätzers wohl bevormunden, von dem Verbrecher an der öffentlichen Sittlichkeit Euch zurechtweisen, von dem Strafbarsten der Sträflinge, da jeder Spielberger nicht so schlecht, da es oft der Fehler eines Augenblicks, eines unglücklichen Gedankens war, den er mit ewigem Gefängnis büßen muß; doch dieser Elende mit Ehrenmörderei sich noch brüstet und paradiert, und habt Ihr dabei etwa bloß die Achsel gezuckt, Euch zugeflüstert: »Wer kann es ändern? Wir müssen es so leiden! Wir verdienen es!« (?—)«

»Ja, Ihr habt es so getan, Ihr habt es so getan!!«

Der Pamphletist schließt seine Philippika mit dem Rate an Saphir, sich rasch in den Hintergrund zu verlieren, »daß wir nicht erklären müssen, daß er ein Schandkerl, der die Ehre, das heiligste Eigentum seines Nächsten, schonungslos auf die schmählichste Weise verstümmelt . . .« Unterschrieben ist das Flugblatt: »Eine Stimme aus dem Volke«. Der Autor hat sich wohlweislich gehütet, einen Druckort anzugeben. Es ist aber nicht ohne Antwort geblieben, diese Antwort, gleichfalls ein Flugblatt, ist bei U. Klopf sen. und A. Eurich gedruckt und führt den Titel: »Man soll Herrn Saphir durchaus nicht verteidigen!« Es lautet: »Unter den tausendfachen elenden Flugschriften, welche in unserer Zeit kursieren, zeichnet sich eine über Saphir erschienene, durch ihre Elendlichkeit besonders aus; diese schändliche Schmähschrift rief allgemeine Entrüstung hervor. Nur ein Auswurf der Menschheit kann dieselbe geschrieben haben, oder der Schreiber müßte wirklich im höchsten Grade wahnsinnig sein!«

»Daher möge es niemanden einfallen, jene Schandschrift widerlegen und Saphir verteidigen zu wollen, denn solche Worte reißen sich von selbst herunter — solche Redensarten stellen sich von selbst an den Pranger.«

»Die elende Persönlichkeit, welche noch in jener Schmähschrift erwähnt wird, läßt wohl leicht mutmaßen, wer der Verfasser sei — aber es bedarf gar keiner Mutmaßung, denn es wäre eine Schande für Wien — eine Schande für unsere Literatur, wenn der verruchte und elende Verfasser nicht von den Gerichten ausfindig gemacht würde. — Solche Injurien würde man wahrhaftig einem millionenfach minderen Schriftsteller als Saphir auch nicht ungestraft sagen lassen.«